

## Leseprobe zu GIB MIR DEIN WORT – Im Schatten der Mafia

### Wie alles begann

---

Ungeduldig schlug Annunziata Zanetti gegen den Fensterladen - ihre Augen blitzten gefährlich. Ständig musste sie auf den Bengel warten. Das Essen hatte sie vorgekocht, da heute der Wocheneinkauf anstand. Das bedeutete für sie, entlang der Viale Aldo Moro runter ins Zentrum zu gehen. Claudio versuchte stets, sich davor zu drücken, doch sie alleine konnte die Tüten nicht tragen.

»Wo bleibst du nur? Um sechs kommt Papa von der Arbeit.« Begeisterung sah anders aus. Mit tief in den Hosentaschen vergrabenen Händen zeigte das Gesicht des Jungen deutlich, was er von dieser Aktion hielt. Der Klaps auf den Hinterkopf erinnerte ihn an seine Aufgaben. »Du trägst Taschen und Rucksack. Los geht's.«

Der Weg vom höher gelegenen Teil Roccas hinunter ins Tal führte über eine Serpentine, hier ließ die Hanglage einen Blick bis zum Horizont zu. Sie kamen an der Säule vorbei, in der die Statue von Francesco di Paola, dem Schutzpatron Kalabriens, auf Gläubige wartete. Automatisch blieb Claudio stehen, er ertrug geduldig Mamas gewohnte Prozedur, sie sprach ihr Gebet. Die Zeit, in der sie mit dem Stein palaverte, nutzte er, um gelangweilt über die Häuser des trostlosen Ortes zu sehen. Die Hitze des Tages ließ die Luft über den roten Dächern flimmern. Beim dritten Versuch schaffte er es, mit dem Kiesel eine Orange zu treffen, die mit einem dumpfen ›Platsch‹ auf dem staubigen Boden aufschlug.

»Du Lausebengel könntest ebenfalls ein Wort an den Heiligen richten, damit er dir die Flausen austreibt.« Mama stupste Claudio an, trieb ihn in Richtung Stadtkern. Sein Shirt hatte bereits bessere Tage gesehen; das war zu einer Zeit, als es von dem älteren Bruder Nicola getragen wurde. Mit den Sandalen, in die er noch hineinwachsen musste, wirbelte er mutwillig den Staub auf. Quittiert wurde das mit einem erneuten Nackenschlag.

Der Einkauf war umfangreich und der gefüllte Rucksack drückte unangenehm auf Claudios Rücken. Er wusste, den Abschluss bildete der Besuch der Parfümerie. Mutter hielt gezielt nach preiswerten Haarwaschmitteln Ausschau. Die Zeit nutzte Claudio, um sich zwischen den Düften umzusehen.

Den schweißtreibenden Rückweg bergauf schafften sie lange vor Papas Rückkehr. Jetzt hatte Claudio endlich die Gelegenheit, im Zimmer zu verschwinden. Grinsend saß er auf dem Bett und betrachtete die vier Parfümflaschen, die er in der Parfümerie *organisiert* hatte, das brachte zusätzliches Taschengeld. Gedankenverloren sortierte er im Kopf die Abnehmer, die für Düfte infrage kamen. Das Geräusch der aufspringenden Tür ließ ihn erstarren, Mama erschien wie ein Geist im Raum. Sie sah nicht ein, warum sie in ihrem eigenen Haus vor dem Öffnen an die Türen der Kinder klopfen sollte. Das Herz schlug ihm bis zum Hals und er versuchte spontan, die Beute notdürftig mit dem Laken abzudecken.

»Claudio, hast du die Milch ...?« Mitten im Satz brach sie ab. Sie starrte auf die Beute, die er nicht komplett hatte verstecken können. Mit einem Ruck warf sie die Decke zurück.

»Was ist das? Das ist doch nicht etwa ...?« Ungläubig starrte sie abwechselnd auf die Düfte und auf ihren Sohn. »Du stiehlt, während ich im Geschäft einkaufe? Das hast du tatsächlich getan?« Mit einem kräftigen Stoß schleuderte sie die Tür ins Schloss, während sie gleichzeitig in Claudios Haarschopf griff. Die Schläge trafen ihn hart ... überall, der Lärm schallte durch das Haus. Francesco Zanetti, der zwischenzeitlich eingetroffen war, stürmte entsetzt in den Raum.

»Was ist hier los?«, stammelte er. Er fasste seiner Frau in den Arm und versuchte, ihr den

Lederriemen aus der Hand zu winden, den sie vorsorglich hinter der Tür zu Claudios Zimmer an der Wand hängen hatte.

»Du schlägst den Jungen ja noch zum Krüppel. Annunziata, hör auf damit.«

»Weißt du, was der Bengel heute angestellt hat? Der klaut in meinem Beisein in der Parfümerie.« Sie rang nach Atem und fuchtelte mit den Armen. »Er stiehlt, während die Mutter einkauft! Der demütigt uns im gesamten Ort, oh Gott, warum hat mich der Allmächtige mit diesem Kind gestraft?« Erneut wollte sie auf ihn einschlagen. Claudio hielt schützend den Arm über den Kopf, Vater Zanetti schob sich zwischen beide.

»Ist das wahr, Sohn?« Claudio hatte den Blick gesenkt, er nickte stumm und wischte mit dem Ärmel eine Träne ab, die er nicht hatte unterdrücken können.

»Siehst du, Francesco, der Bengel ist durch und durch verdorben. Das wird er mir büßen.« Mit erhobenem Zeigefinger verließ sie den Raum und verschwand in der Küche. Zu diesem Zeitpunkt hatte noch kein Familienmitglied eine Vorstellung davon, was sie damit meinte.

Mutter Annunziata saß mit wutverzerrtem Gesicht auf dem Beifahrersitz. Erstaunt empfing der Inhaber Pietro Calabrese die drei. »Buonasera, habt ihr was vergessen?«, fragte er nichts ahnend.

»Los, du Mistkerl, sag es ihm.« Heftig stieß Annunziata ihren Sohn zur Theke. Claudio trat von einem Fuß auf den anderen, er hatte aufgegeben und akzeptierte das Schicksal.

»Signor Calabrese, ich möchte ... ich soll Ihnen das hier zurückgeben.« Mit gesenktem Kopf hielt er dem erstaunten Inhaber die vier Fläschchen entgegen, die der zögernd entgegennahm.

»Hast du die etwa bei mir ...?« Mit Unglauben sah er Claudio an, der wortlos dastand, der Schlag in den Nacken kam unerwartet.

»Gib gefälligst Antwort. Gesteh deine Tat bei Signor Calabrese.« Die Aufforderung drang als Zischlaut durch die gepressten Lippen der Mutter.

»Entschuldigen Sie ... es tut mir leid.« Er schrie die letzten Worte, obwohl ihm der Trotz den Hals zuschnüren wollte. Er fühlte, wie die Szene seinen Stolz verletzte, in ihm eine unbändige Wut hochkochen ließ. Er stürzte auf die Straße, denn keiner durfte sehen, dass ihm die Tränen über die Wangen rollten. Im Augenblick ahnte er nicht, dass der Rachefeldzug der Mutter erst begann.

Der Gang zur Kirche bedeutete für Familie Zanetti eine heilige, sonntägliche Pflicht, wie sie es für jeden gottesgläubigen Italiener war. Padre Cornetti sprach über die ausgesprochen erfolgreiche Ernte und lobte das Engagement der Frauen bei den Vorbereitungen zum kommenden Dorffest. Das Vaterunser beendete den Gottesdienst. Die ersten Besucher rafften ihre Kleider und Taschen zusammen, alle freuten sich darauf, auf dem Vorplatz die obligatorische Passeggiata, das Schwätzchen, abzuhalten. Annunziata Zanetti stand auf, sie sah in die Runde und erhob die Stimme.

»Padre, bitte. Darf ich für einen Moment das Wort an Gott und die Gemeinde richten?« Sie hatte augenblicklich die volle Aufmerksamkeit aller. Ein allgemeines Geraune setzte ein, Köpfe wurden zusammengesteckt, selbst Francesco blickte überrascht auf.

»Signora Zanetti, sprechen Sie, wir hören.«

»Padre, geschätzte Gemeinde. Alle kennen mich hier als eine gottesfürchtige Frau. Niemals würde ich Dinge tun, sie auch nur zulassen, in denen unser Herr Sünde sieht. Das verlange ich auch von meiner gesamten Familie. Niemand darf gegen die Gebote Gottes und der Gemeinschaft verstoßen.« Sie schlug ein Kreuz. »Ich muss hier im Angesicht des Herrn, im Angesicht der Anwesenden gestehen, dass eines meiner Kinder ein Unrecht beging. Mein Sohn Claudio hier ... steh sofort auf ... hat gegen die Gesetze des Herrn verstoßen, er hat gestohlen. Aber er bereut. Das tust du doch ... oder?«

Sie zog ihn am Kragen des Sakkos hoch, ihr Blick duldeten keinen Widerspruch. Claudios Kopf glich einer überreifen Tomate, pures Entsetzen erfüllte ihn. Jeder im Gotteshaus sah auf ihn ... nein, sie *starrten* ihn an. Alle nahmen die Spannung auf, die im Augenblick zwischen Mutter und Sohn entstand.

»Bereust du deine Tat, mein Junge?«, richtete der Padre das Wort an ihn. Er hatte die Situation erfasst und versuchte, sie zu entschärfen. Claudio sah ihn an, er war nicht in der Lage, zu antworten. Erst nach dreimaligem Schlucken presste er heraus: »Padre, ich ... ich bereue meine Tat.«

»Das ist im Sinne unseres Herrn, Gott wird dir vergeben, er vergibt dem reuigen Sünder. Sei deiner Mutter ein gehorsamer Sohn, damit sie stolz auf dich sein kann. Lasst uns den Gottesdienst nun beschließen. Einen gesegneten Sonntag wünsche ich allen Anwesenden. Der Herr segne und beschütze Euch.«

Zufrieden in die Runde blickend drängte Mama Zanetti ihre Familie zum Gehen, sie mischte sich auf dem Vorplatz unter eine Frauengruppe. Die Blicke der restlichen Dorfgemeinschaft suchten immer wieder Annunziata. Es war deutlich spürbar, dass dieses Thema heiß diskutiert wurde, die Gemeinde hatte Gesprächsstoff. Claudio schritt steif zur Gruppe der engsten Freunde, er stierte stumm in die Ferne, während alle gleichzeitig auf ihn einredeten. Er bebte vor Zorn, das wollte er Mama niemals verzeihen.

---

### Falsches Spiel

---

Das Kokain-Geschäft blühte. Mittlerweile hatten die beiden Freunde einen festen Abnehmerkreis und mussten ihren Vorrat schon vor dem verabredeten Zeitpunkt auffüllen. Claudio telefonierte mit Franco und bestellte eine weitere Lieferung von siebzig Gramm, Treffpunkt an bekannter Stelle bei gleichzeitiger Abrechnung.

»Hab uns für Samstag bei Franco angemeldet, er gibt uns siebzig Gramm auf Kommission, hat sich ja für alle Seiten gelohnt. Bring die Knete mit, den Rest teilen wir.«

Marcos wirkte unkonzentriert und nervös. Er rutschte ständig auf dem Stuhl herum und wischte sich mit den Händen fahrig über die Augen.

»Kannst du deinem verfluchten Hintern nicht mal 'ne Ruhepause verordnen? Du machst mich kirre, hast du was geraucht?« Claudio brachte diese Aufgeregtheit langsam zur Weißglut. »Was ist los mit dir, spuck's aus?«

Quälend langsam kamen die Worte über Marcos' Lippen: »Claudio ... also, das war so. Vor Wochen war ich in der Klemme, das heißt, ich musste bei Toni, das ist ein Buchmacher, für Spielschulden Geld leihen. Der hat mir zwei Eintreiber auf den Hals gehetzt. Die haben mir ...«

Mit offenem Mund saß Claudio vor ihm. Er unterbrach das Geständnis, indem er Marcos am Hemdkragen heranzog. »Soll das heißen, dass du denen unser Geld gegeben hast? Du hast das Geld abgegeben, das wir Franco schulden, ist das so? Du hast deine Schulden mit dem Geld bezahlt, für das *ich* im Wort stehe? Kannst du dir vorstellen, was die jetzt mit uns machen? Nein, das kannst du nicht, du Wahnsinniger. Du hast ja keine Ahnung, was es bei uns bedeutet, sein Wort zu brechen.« Claudio schüttelte ihn wild und schleuderte Marcos diese Worte entgegen. Er konnte seine Wut nicht mehr kontrollieren.

»Du bescheuertes Arschloch hast uns ganz tief in die Scheiße geritten. Die werden uns das Herz rauschneiden und an die Hunde verfüttern. Du kannst viel auf dieser verdammten Welt anstellen, aber breche nie, niemals dein Wort gegenüber einem Mitglied der Familie. Ich habe keine Ahnung, wie wir aus diesem Dreck wieder rauskommen. Was hast du nur getan, cielo aiuto?« Claudio sank zurück und vergrub sein Gesicht in beiden Händen.

»Claudio, versteh mich doch, ich ...«

Claudios Kopf zuckte hoch und er schrie: »Halt jetzt endlich die Fresse, bevor ich dir eine

reinhaue. Du hättest mit mir darüber sprechen müssen, das war auch mein Geld. Du hast mich ebenfalls betrogen und in tödliche Gefahr gebracht. Ich muss jetzt überlegen, wie wir da rauskommen. Ich kann mich jetzt nicht darauf verlassen, dass ich Franco von früher kenne.«

»Ich gehe zu Franco und erkläre ihm alles, ich regle das schon mit ihm.«

Claudio konnte nicht begreifen, wie blauäugig dieser Bursche war. Marcos konnte nicht ahnen, zu welchen Maßnahmen gegriffen wurde, wenn jemand sein Wort brach. »Einen Scheißdreck wirst du tun. Wenn du da ohne mich auftauchst, wird man dich an deinen Eiern aufhängen und verrotten lassen. Nein, das muss ich für uns regeln, ich stehe im Wort. Aber eines kann ich dir sagen: Mit dir werde ich in Zukunft so keine Deals mehr durchziehen, such dir einen neuen Partner und einen anderen Lieferanten, aber komm mir nicht in die Quere, ist das klar?«

»Claudio, das kommt nie wieder vor, ich verspreche es.« Claudio stand langsam auf und sah Marcos tief in die Augen.

»Du hast recht, das wird nie wieder vorkommen. Ich verspreche dir, dass du an unsere Kunden kein einziges Gramm Koks mehr verkaufen wirst. Wenn Franco dich erwischt, dann gnade dir Gott.«

Er verließ die Wohnung und lief nachdenklich durch die Straßen. Für ihn gab es nur zwei Lösungen: Entweder machte er sich unsichtbar oder er stellte sich Franco. Er entschied sich für die zweite Variante, um das Problem rasch aus der Welt zu schaffen.

»Hi, Claudio. Ich hörte, dass eure Geschäfte prima laufen. Wo ist Marcos, hatte der keine Zeit für mich?« Franco hatte es sich hinter dem Schreibtisch bequem gemacht und blickte sein Gegenüber erwartungsvoll an. Der Bodyguard stand wie gewohnt in der Türfüllung und blickte stur auf einen Punkt an der gegenüberliegenden Wand. Claudio ließ sich durch die scheinbare Gleichgültigkeit nicht täuschen. Das war eine Kampfmaschine.

»Franco, ich komme mit einem Problem zu dir.«

»Hast du anderen Dealern in die Suppe gespuckt oder seid ihr euch in die Quere gekommen? Das regeln wir schon, keine Sorge, aber erzähl.«

Mit kurzen Sätzen erklärte er das Unfassbare und spürte, wie sich Francos Körper mit jedem Wort mehr anspannte. Das Lächeln war wie weggewischt und eine Eiseskälte beherrschte seine Augen.

»Ich übernehme die Verantwortung für Marcos, ich habe dir mein Wort gegeben. Was kann ich tun, damit wir ins Reine kommen?«

Franco beobachtete ihn unentwegt. Die Stille dröhnte in Claudios Ohren, war beängstigend. Er konnte regelrecht spüren, wie sich der Fleischberg von hinten näherte und ihm einen Draht um den Hals legte.

»Franco, was kann ich ...?«

Das Gesicht des Angesprochenen zeigte Verärgerung. »Nessuna parola di più, halt verdammt noch mal deine Schnauze, ich muss nachdenken.« Minuten vergingen, in denen Claudio litt.

»Hör mir jetzt genau zu, Claudio. Wir kennen uns aus der Heimat und ich glaube, dass du genau hättest einschätzen können, was ein gebrochenes Wort in unserer Branche bedeutet. Du trägst nur eine Teilschuld, daher lasse ich Gnade vor Recht ergehen. Du wirst mir die Schulden in Raten abtragen, ich gebe dir vier Monate Zeit. Ich gebe dir sogar neuen Stoff auf Kommission, damit du das Geld auch verdienen kannst. Eine Bedingung gibt es: Es wird der Tag kommen, da werde ich dich um etwas bitten. Das wirst du dann für mich erledigen. Capito? Es kann sein, dass ich das nie in Anspruch nehmen werde, aber wenn, dann will ich keinen Einwand hören. Um diesen Marcos werden wir uns kümmern. Und jetzt, lass uns über alte Zeiten reden.«

»Aber Franco, was soll mit Marcos geschehen?«

»Lass uns über alte Zeiten reden«, wiederholte Franco bestimmt.

Erleichtert nahm Marcos die Nachricht auf, dass Claudio auch zukünftig mit Franco Geschäfte machen durfte. Nach einer heftigen Diskussion zwischen den beiden stand fest, dass Marcos sich auf keinen Fall in Francos Nähe sehen lassen durfte, auch wenn er die implizite Drohung des Drogenhändlers nicht ernst nahm. Weiterhin würde er Claudio dessen Geld in Raten zurückzahlen.

Die Straße, in der sie heute Abend arbeiteten, war ideal, um den Stoff an den Mann zu bringen. Die Beleuchtung drang nur teilweise in die Hauseingänge und schützte die Gruppe vor den Blicken der Nachbarn. Leichter Nieselregen hielt die Menschen davon ab, lange Abendspaziergänge zu machen.

Als das Geschäft gelaufen war, peilte Marcos vorsichtig die Lage und blickte die Straße runter. Zwei Käufer hatten es eilig, das Kokain zu konsumieren. Sie hatten eine Zeitung auf der obersten Treppenstufe ausgebreitet, schütteten das Pulver vorsichtig auf das Papier und begannen damit, den Stoff in dünne Streifen zu teilen. Mit Strohhalmen wollten sie das weiße Pulver durch die Nase in die Schleimhäute saugen. Keiner von ihnen hatte das Fahrzeug bemerkt, das geräuschlos aus einer Nebelwand auftauchte und neben ihnen stoppte.

»Was treibt ihr da, Jungs?« Die Frage zerriss die Stille und ließ die vier erstarren. Claudio fasste sich als erster und schlenderte zum Polizeiauto. »Wir hängen so ab, Herr Hauptkommissar. Zuhause ist nichts los und uns fehlt die Kohle für die Disco.«

Die Beifahrertür öffnete sich und der angesprochene Beamte stieg aus. Claudio wich einen Schritt zurück. Marcos hatte sich lässig gegen die Hauswand gelehnt und steckte sich eine Zigarette in den Mund. Das zitternde Streichholz beleuchtete kurz sein Gesicht; das Zucken darin konnte er kaum verbergen, sein Körper bebte. Die beiden Käufer saßen abwartend auf den Treppenstufen, bis der Beamte auf sie zuing.

»Trinkt ihr Alkohol? Wie kann sich jemand bei diesem Sauwetter freiwillig draußen rumtreiben?« Der Fahrer hatte ebenfalls den Wagen verlassen und sah auf das Fahrzeugdach gestützt zu. Sein Kollege näherte sich unaufhaltsam dem Hauseingang, in dem die beiden Käufer abwarteten. Wenige Zentimeter vor ihnen blieb der Beamte stehen.

»Stehen Sie bitte auf und treten Sie zur Seite.« Der Blick des Polizisten blieb an der Zeitung hängen. Er hatte alle Treppenstufen inspiziert, hob mit der Schuhspitze das Papier an und suchte den Stein darunter ab.

»Die Zeitung hat uns den Arsch gewärmt«, glaubte Claudio, erklären zu müssen. Mit Grauen hatte er gesehen, wie sich das Kokain am Rand der Stufe sammelte.

Der Beamte sah zu seinem Partner. »Hier ist nichts.« Er wandte sich an die Gruppe. »Macht hier bloß keinen Krach. Wenn wir eine Meldung von den Anwohnern kriegen, sind wir sofort wieder da. Besser, ihr geht nach Hause und nehmt ein Buch in die Hand, kann sicher nicht schaden. Also, gute Nacht.« Er stieg in das Einsatzfahrzeug und so still, wie es gekommen waren, glitt es davon.

»Verdammt, verdammt ... der gute Stoff, diese Idioten haben uns das Koks versaut.« Einer der beiden Käufer schlug vor Verzweiflung mit der Faust gegen die Hauswand.

»Sei froh, dass die dein Zeug nicht gefunden haben. Dann würden wir jetzt auf der Wache sitzen, beruhig dich.« Marcos hatte seine halbgerauchte Kippe erleichtert weggeknipst und packte nun den Verzweifelten am Revers, um ihn zu schütteln.

»Habt Ihr noch was von dem Zeug?« Die Frage kam von dessen Freund, der schon nach einer Geldrolle in der Hosentasche fingerte. Claudio und Marcos sahen sich kurz an und konnten ihr Grinsen nur schlecht verbergen.

Der Tag war erfolgreich gelaufen, die Geldscheine in Marcos' Tasche fühlten sich angenehm an. Er freute sich auf ein kühles Bier in der Wohnung, die er normalerweise mit einer Freundin teilte. Doch heute war Mädelsabend, er war also allein. Ein gruseliger Horrorfilm sollte ihm die Zeit versüßen, in der er sich ungestört auf dem Sofa herumlümmeln konnte. Das Licht in der Diele

beleuchtete die unaufgeräumte Garderobe. Schon oft hatte er Tina gebeten, ihre Sachen ordentlich aufzuhängen und die Schuhe nicht über den Boden zu verteilen. Ärgerlich kickte er ihre Sneaker quer durch die Diele. Die Küche zeigte an, dass sie die Wohnung in aller Eile verlassen hatte, die dreckigen Teller und Töpfe im Spülbecken verbreiteten einen unangenehmen Geruch. Ein angebissenes Pizzastück lag einsam auf der Tischplatte.

Entnervt zog er die letzte Bierflasche aus dem Kühlschrank, ansonsten fristeten dort nur ein Käsekanten und eine Margarineschachtel ihr tristes Dasein.

»Du solltest deiner Perle ab und zu was auf die Fresse hauen. So kann doch kein Mensch leben.«

Die Worte kamen aus dem Nichts ... er spürte keinen Herzschlag mehr. Alles um ihn herum erstarrte in Reglosigkeit. Die Bierflasche folgte der Erdanziehung und zersplitterte auf dem Fliesenboden, doch das nahm er nur unterbewusst wahr. Was geschah hier? Wie kam der Kerl, von dem er bisher nicht mal etwas sehen konnte, in die Wohnung? Und was wollte er von ihm?

»Willst du uns nicht begrüßen? Marcos, wo sind deine Manieren geblieben? Komm, setz dich zu uns.« Die Worte kamen nun aus einer anderen Richtung, jedoch mit einem freundlich-gefährlichen Unterton. Seine Blase schien ihm übervoll, sie drückte im Unterleib. Mit zitternden Knien drehte er sich langsam um und sah in ein Gesicht, das ihm den Horrorfilm ersetzte. Kalte Augen standen dicht beieinander unter einer niedrigen Stirn, die dünnen Haare waren am Hinterkopf zu einem Pferdeschwanz gebunden, die Lippen hatten sich zu einem zynischen Grinsen verzogen. Das Gesicht erzeugte pures Grauen, denn seine Nase fehlte.

Marcos konnte zwei Löcher erkennen, die mit Haut überzogen waren. Er versuchte, ein Würgen zu unterdrücken, und riss spontan die Hand vor den Mund.

»Gefalle ich dir nicht, mein Freund? Ich kann dir nur raten, schlaf nie bekifft in einem Keller, in dem Ratten ihr Zuhause haben. Geh da rein, da möchte jemand mit dir reden.«

Das riesige Monster trat einen Schritt zur Seite, sodass Marcos endlich den zweiten Besucher im Halbdunkel erkennen konnte. Franco saß mit übereinandergeschlagenen Beinen im Sessel, ausdruckslos blickende Augen fixierten das Opfer. Bevor Marcos sprechen konnte, stieß ihm das Rattengesicht einen Küchenstuhl in die Kniekehlen. Mit einem kurzen Aufschrei fiel er zurück, sofort presste ihm eine Hand ein übel riechendes Tuch in den offenstehenden Mund. Das Geräusch, das jetzt folgte, kam Marcos bekannt vor, es erinnerte ihn an graues Gewebeband, das von einer Rolle gezogen wurde. Momente später saß er mit gebundenen Händen auf dem Stuhl und musste hinnehmen, dass auch seine Füße eine feste Verbindung mit den Stuhlbeinen eingingen. Angst, lähmende Angst ließ seinen Atem stocken. Kam jetzt das, was Claudio ihm prophezeit hatte? Hoffentlich würden die Qualen nicht so lange dauern ... möge der Tod schnell und gnädig sein.

Franco beobachtete ihn und er versuchte, diesem zwingenden Blick auszuweichen. Den zweiten Mann spürte er wie ein Fallbeil im Rücken. Der Augenblick kam, in dem ihm die Schließmuskeln den Dienst versagten, sein heißer Urin erreichte den Teppich, wurde dort gierig aufgesaugt. Tränen der Scham und des Grauens liefen über seine Wangen. In Gedanken versuchte er zu beten, doch die Angst verweigerte ihm zusammenhängende Verse. Francos Worte rissen ihn zurück in die Realität.

»Du weißt, warum ich hier bin? Du wunderst dich bestimmt, warum ich den Weg von Düsseldorf nach Neuss auf mich nehme? Alles nur, um einen kleinen Pisser in seinem Loch zu besuchen? Ja, ich glaube, das weißt du ... das weißt du ganz sicher.« An dieser Stelle machte er eine Pause und genoss die Angst, die diesen schlotternden Körper bis in die Spitzen besetzt hielt.

»Ich bin nicht immer gesetzestreu, nein, ganz und gar nicht. Das betrifft zumindest das offizielle Gesetzbuch. *Einem* Gesetz bin ich aber immer treu geblieben, einem *ungeschriebenen* Gesetz ... dem Gesetz der Ehre. Hast du davon gehört, du Furz? Doch, das hast du; es war dir wohl nie so wichtig. Ich möchte dir zeigen, wie bedeutend dieses Gesetz in unserer Branche ist.« Er gab dem Ungeheuer ein Zeichen. »Du hast mein Vertrauen schändlich missbraucht, was verwerflich genug ist. Was noch viel schlimmer ist: Du hast einen Freund ans Messer geliefert, der sein Wort gegeben hat. Du hast ihn im Stich gelassen.« Franco legte die Fingerspitzen gegeneinander und seine Augen blitzten.

»Luca wird dir jetzt zeigen, was wir mit Leuten anstellen, die sich gegen dieses Gesetz stellen. Er wird dir eine Lektion erteilen, die du niemals vergessen wirst.«

Marcos' Augen drohten, aus den Höhlen zu treten. Die Pupillen drehte er verzweifelt zur Decke, sodass nur noch das Weiße im Auge zu sehen war. Ein unangenehmer Geruch von frischem Kot verbreitete sich und Franco hielt sich angewidert ein Taschentuch vor die Nase. Todesangst verbreitete sich wie ein Virus in Marcos' Körper. Das Zittern konnte er nicht mehr kontrollieren und es verstärkte sich noch, als er die Spitze des Stilettos an der Wange spürte. Den Schmerz nahm er kaum wahr, als die Klinge ihm die Haut vom Ohr bis zum Mundwinkel aufschlitzte. Ein Blutrinnsal tropfte auf seinen schmutzigen Pullover.

»Marcos, lass dir das eine Warnung sein. Du hast es deinem Freund Claudio zu verdanken, dass wir dir heute nicht die Hoden abschneiden und sie dir ins Maul stopfen. Er hat für dich um Gnade gebeten und sich verbürgt. Vertraue nicht darauf, dass es im Wiederholungsfall noch mal so glimpflich abgeht. Wirst du in Zukunft dein Wort halten und die Schulden an ihn zurückzahlen?«

Selbst durch den Knebel konnte Franco das Ja verstehen. Das bekräftigende Kopfnicken verteilte weitere Blutspritzer auf Marcos' Kleidung. Sein Körper entspannte sich urplötzlich und der Restharn konnte ebenfalls den Weg durch das Hosenbein finden. Franco erhob sich angewidert, Luca folgte schattengleich.

Tödliche Stille umfing Marcos, nachdem er das Geräusch der sich schließenden Tür vernommen hatte. Ein Weinkampf nahm ihm einen Teil der Anspannung.

Mit einem unmenschlichen Schrei befreite er sich vollends aus der Angststarre.